

HANDWERK ODER KUNST?

PETER KANN

Der Urwald liefert seinen Bewohnern sämtliche Rohstoffe zur Anfertigung von Gebrauchsgegenständen, Bekleidung, Schmuck und Zeremonialobjekten. Der Reichtum der handwerklichen und künstlerischen Erzeugnisse, mit den einfachsten Werkzeugen hergestellt, ruft Erstaunen hervor. Vielfältige Tongefäße mit kunstvoller Bemalung, textile Produkte wie komplizierte Flechtarbeiten, Maschenstoffe, Gewebe und Baststoffe sowie Holzschnitzereien sind hier zu nennen. Auch Schmuck in seinen vielfältigen Äußerungen, von der Körperbemalung als zweite Haut bis zu den zarten Gebilden aus Federn, ist hier einzureihen. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß unsere Begriffe wie Handwerk und Kunst eigentlich nicht adäquat sind. Denn die vorhin angeführten, materiellen Schöpfungen stehen immer in einem kulturellen Gesamtkontext und sind nur in diesem verständlich. Doch ist unser Wissen darüber fragmentarisch.

Die Töpferei hat im südamerikanischen Tiefland (Kolumbien, Ecuador und Brasilien) eine alte Tradition, deren Anfänge bis etwa 3000 v.Chr. zurückreichen. Aus voreuropäischer Zeit (400 - 1300 n.Chr.) stammt auch die wahrscheinlich berühmteste Keramik Amazoniens, die von der Insel Marajó im Mündungsdelta des Amazonas kommt. Dort fand man in großen Bestattungsplätzen u.a. reich verzierte Graburnen von zum Teil beachtlicher Größe, in denen die Toten oder die Knochen der Verstorbenen beigesetzt waren.

Die Keramik-Tradition hatte sich bis zur Mitte unseres Jahrhunderts weitgehend erhalten und viele Völkerschaften stellten eine erstaunliche Vielfalt von technisch hervorragender und künstlerisch hochstehender Keramik her. Heute ist das Töpferhandwerk stark im Rück-

KERAMIK

gang begriffen und auf einige, wenige Gruppen (z.B. Jívaro, Shipibo, Waura und Asuriní) beschränkt, wo sich zum Teil ein ausgesprochenes Spezialistentum entwickelt hat. Um jedoch die einstige Kunstfertigkeit auf diesem Gebiet zu demonstrieren, wird in der Ausstellung auch eine Anzahl von interessanten, keramischen Erzeugnissen aus dem vorigen Jahrhundert gezeigt.

Töpferei ist bei nahezu allen Stämmen Amazoniens bekannt, doch unterscheiden sich die Produkte stark voneinander. Diese Unterschiede beruhen vor allem auf den verschiedenen Verzierungen wie Bemalung und weniger auf der Form der Erzeugnisse, sodaß dadurch einige Gruppen einen

eigenen Stil entwickelt haben. Aus Ton stellt man daher an erster Stelle Gebrauchsgegenstände wie Töpfe, Schüsseln, Schalen, Näpfe, Teller und Röstplatten her, wobei diejenigen zur Nahrungszubereitung oftmals nicht oder nur sehr gering verziert sind, während jene zum Aufbewahren von Wasser, alkoholischen Getränken oder Drogen häufig kunstvoll bemalt sind. Selten findet sich eine plastische Ausgestaltung der Gefäße und figurale Keramik fehlt fast überhaupt. Eine Ausnahme bilden nur die Puppen und Tierfiguren der Karajá in Brasilien, die jedoch nicht gebrannt sind und als Spielzeug für Kinder dienen.

Allgemein kann man feststellen, daß das Töpfern bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich in den Aufgabenbereich der Frau fällt.

Bei den Shuar in Ecuador erzählt

**88/89 Herstellung der Tonwülste und
Aufbau des Gefäßes.
Tukuna, oberer Amazonas, Peru-Brasilien.**

eine Mythe, daß die Erdmutter, nunkui, einst einer Frau die Kunst des Töpfern gelehrt habe, und seitdem sei dieses Handwerk nur den Frauen vorbehalten (Bianchi, 1982). Da schon die jungen Mädchen bei den verschiedenen Tätigkeiten des Töpfern Hilfsdienste verrichten, geben somit die erwachsenen Frauen die Kenntnisse an ihre Töchter weiter.

Die Töpferware wurde und wird noch heute ohne Töpferscheibe nur von Hand hergestellt; der Vorgang läuft, wie in der Folge von den Aruak des Rio Içana beschrieben, bei den meisten Stämmen ähnlich ab:

“Das Material, das am oberen Rio Negro und seinen Nebenflüssen verwendet wird, ist ein feiner, sehr fetter, bläulicher Ton, der sich in kleinen Lagern in dem Lehm und Letten der Flußufer findet, er wird ungeschlämmt verarbeitet, aber vorher sorgfältig durchgeknetet und von härteren Bestandteilen und Steinchen befreit. Um dem Ton einen festeren Zusammenhalt zu geben, mischt ihn die Künstlerin mit der fein zerstoßenen Asche des Caraipe-Baumes (Bignoniaceae). Bei der Arbeit kauert die Frau am Boden und wälzt mit beiden Hän-



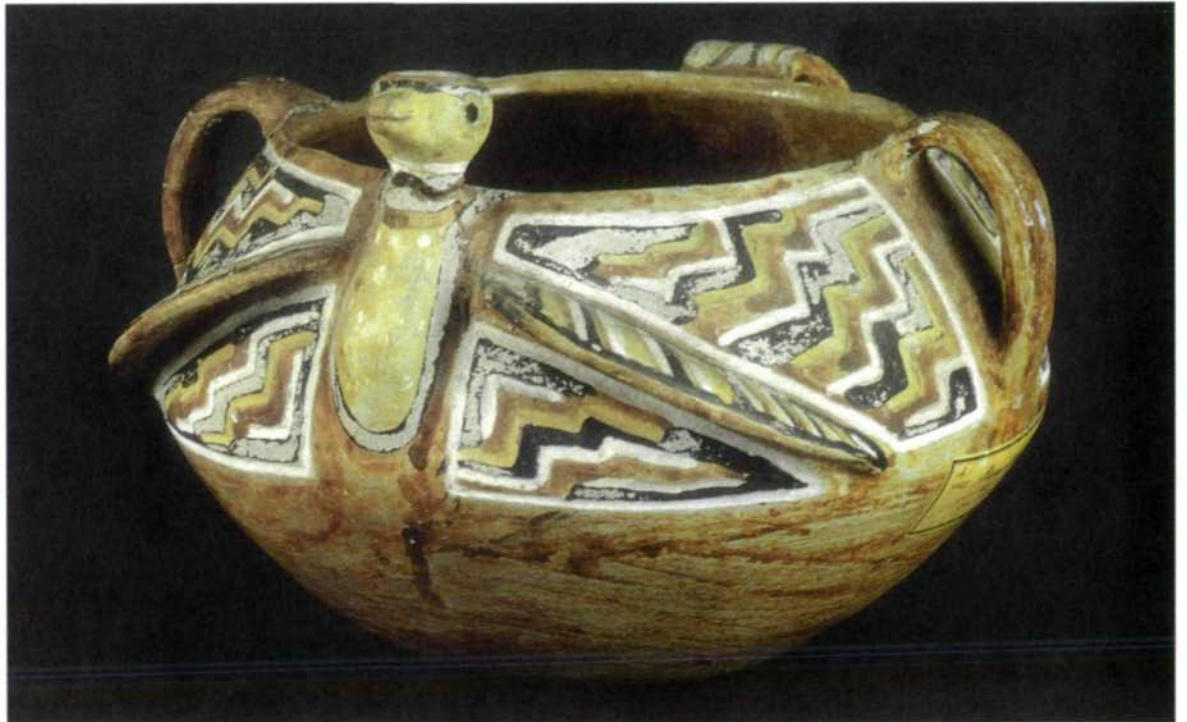
90 Mit den gleichen Mustern wie auf dem Rock bemalt eine Shipibo-Frau die Schüssel. Rio Ucayali, Ost-Peru.

den auf einer Matte oder auf dem breiten Blatt eines Paddelruders lange, möglichst gleichmäßige Tonwülste, die sie dann in der Gestalt, die das Gefäß bekommen soll, in Spiralen übereinanderlegt. Dabei drückt sie die Wülste gleichzeitig mit der linken Hand leicht aneinander und verbindet dadurch den weichen Stoff. Die Rillen zwischen den einzelnen Wülsten werden zunächst mit dem Fingernagel oder mit einem Holzbrettchen, danach mit einer Kalebassenscherbe innen und außen fein verstrichen, womit dem Gefäß zugleich die elegante Form gegeben wird. Endlich wird das Gefäß mit einem glänzenden Kiesel geglättet" (Koch-Grünberg, 1910, 224 ff.)





91 Brennen eines Topfes im offenen Feuer. Tukuna, oberer Amazonas, Peru-Brasilien.



92 Keramik der Manao, Rio Negro, Brasilien, um 1830.

Anschließend läßt man das rohe Gefäß einige Tage austrocknen, dann wird es über einem offenen Feuer gebrannt. Engoben (farbige Tonaufschlämmungen) und Bemalung werden vor dem Brennen auf das trocknende Gefäß aufgetragen, damit die Farben haltbar sind.

Nach dem Brennen, wenn die Gefäße noch warm sind, versieht man sie oft mit einem Harzüberzug, wodurch ein glänzender Firnis entsteht, der nichts mit einer Glasur zu tun hat, da sie im indigenen

Amerika nicht bekannt war. Eine ausgesprochene Rarität ist die Keramik der Manao, einem Aruak-Stamm, dessen letzte Reste um 1830 in Barcelos am unteren Rio Negro lebten. Die Keramik ist mit Riefendekor in Form von Stufen und Kreuzen verziert und darüber kalt, also nach dem Brennen, bemalt (Abb. 92).

Ornamentik und Technik dieser Keramik erinnern stark an archäologische Funde aus dem Amazonasgebiet; möglicherweise standen

um diese Zeit noch Überreste dieses altertümlichen Stils in Gebrauch.

Auch die Töpfe und Schüsseln der Baniva und Tariana im Rio Içana-Gebiet, ebenfalls Aruak-Stämme und um 1830 produziert, zeichnen sich durch sorgfältige Bemalung mit geometrischen und pflanzlichen Mustern aus (Abb. 93, 94, 97). Dagegen zeigen die Tonwaren der benachbarten Tukano-Stämme am Rio Uaupés nur eine einfache, schwarze Färbung.



92 Keramik der Manao, Rio Negro, Brasilien, um 1830.

93 Schüssel der Baniva, Kolumien/Brasilien um 1830

94 Topf der Tariana, Brasilien, um 1880



Heute sind besonders die Tongefäße der Shipibo-Conibo in Ost-Peru bekannt, die trotz teilweiser Vermarktung für Touristen ihre Qualität erhalten haben. Auf den großen Massato-Töpfen (Abb. 95), auf Schüsseln, Schalen und Näpfen finden sich feine geometrische Zeichnungen in Schwarz und Rot auf cremefarbenem Grund, (Abb. 95a) die als eine der künstlerisch besten Leistungen heutiger Amazonas-Indianer anzusehen sind. Diese Muster, die sich auch auf



Kleidungsstücken, Paddeln, Bogen usw. sowie in der Körperbemalung wiederfinden, sind jedoch Ausdruck einer religiösen Ästhetik und ethnischen Identität. Dabei besteht jedoch die Möglichkeit, die Grundmotive je nach Können und Kreativität der Künstlerinnen zu variieren.

Dies beweisen ebenfalls die Tonwaren der erst 1971 kontaktierten Asuriní am unteren Xingú. Sie zei-

gen eine polychrome Bemalung in Rot und Schwarz auf hellgelbem Grund auf, die durch einen glänzenden Überzug aus dem Harz des Jatobá-Baumes (*Hymenaea courbaril*) geschützt wird. Die klare, geometrische Bemalung soll symbolisch überirdische Wesen und Motive aus dem Kosmos wiedergeben (Abb. 96).

Im Xingú-Quellgebiet stellen insbesondere die Frauen der Waurá die

95 Cicha-Topf der Shipibo, Ost-Peru, um 1977

am besten und am schönsten gearbeiteten Keramiken (Schüsseln, Röstplatten usw.) her, die in Tiergestalt und mit dem sogenannten mereschu-Fischmuster bemalt sind (Abb. 48).

In der gesamten Region beliefern die Waurá-Frauen die anderen Stämme mit ihren Tonwaren, sodaß sie im Laufe der Zeit eine Monopolstellung für die Erzeugung von Tonwaren erringen konnten.



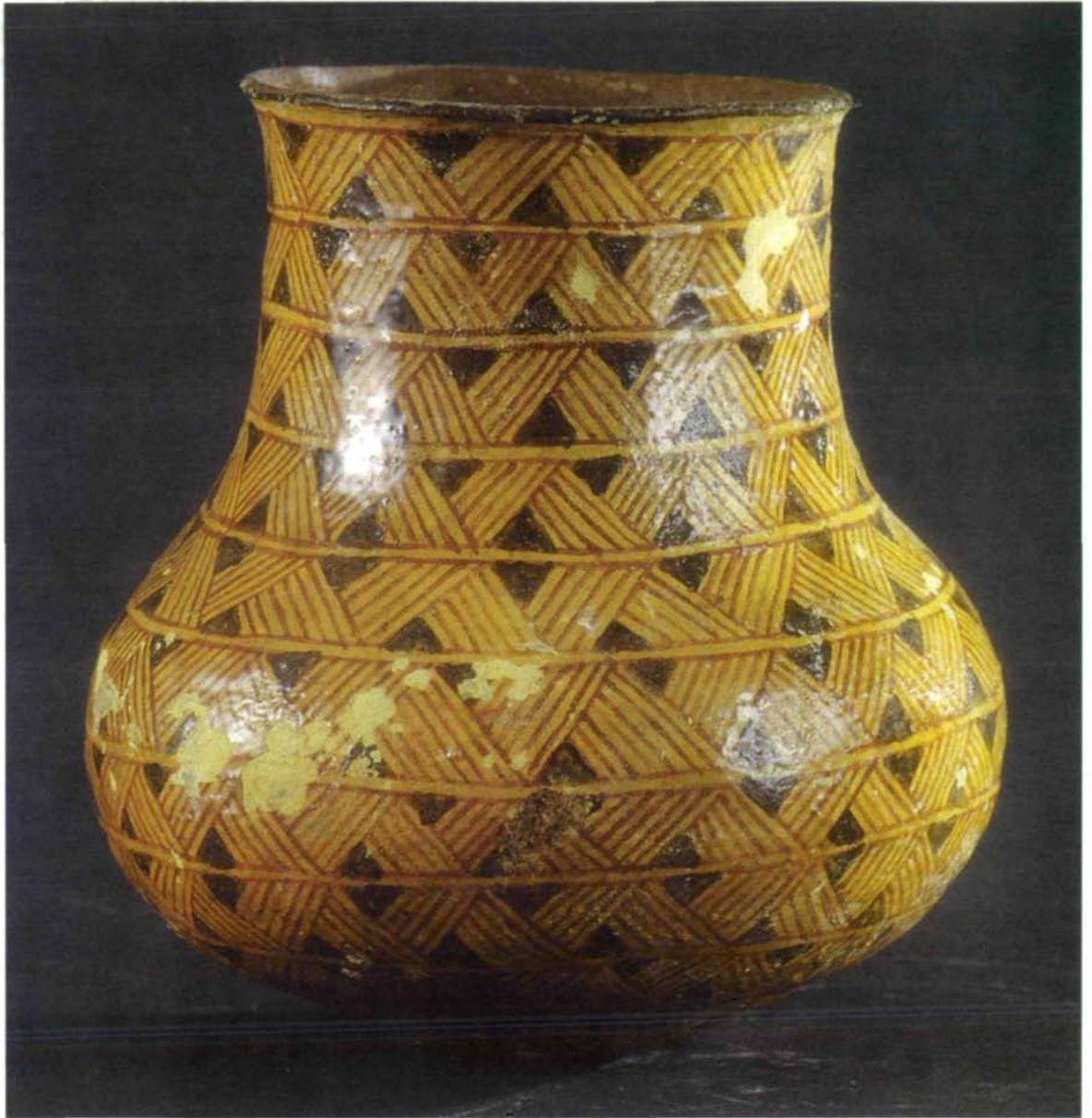
95a Trinkschale der Shipibo, Peru, um 1977
96 Schüssel mit plastischen Tierfiguren, Asurini, Brasilien,
um 1971



97 Topf der Baniva, Brasilien /
Kolumbien, um 1830



98 Gefäß der Asurini, Brasilien, um 1971



Als textile Produkte werden jene Objekte bezeichnet, deren Stoffe aus kleinen Einheiten wie Faden, Streifen, Ruten, Holzspänen usw. gebildet werden. Darunter fallen Maschenstoffe, Geflechte und Gewebe, die im Alltagsleben der Völker Amazoniens einen wichtigen Platz einnehmen. Dies kommt schon allein durch die Vielfalt der textilen Erzeugnisse zum Ausdruck, die u.a. Taschen, Netze, verschiedene Körbe, Feuerfächer, Siebe, Matten, Hängematten, tipitís, Kleidung, Schmuck, Musikinstrumente, Spielzeug, Masken und Zeremonialgegenstände umfassen. Textile Verzierungen an Geräten und Waffen sind dabei noch nicht eingerechnet.

Aus der Fülle von Rohmaterialien, die der Regenwald bietet, sind es hauptsächlich verschiedene Palmenarten, Lianen, Gräser, Bromelien und Agaven, aus denen streifenförmiges Material zum Flechten, aber auch Schnüre und Garn hergestellt werden. Dazu kommt noch die Baumwolle, die man in der Pflanzung kultiviert.

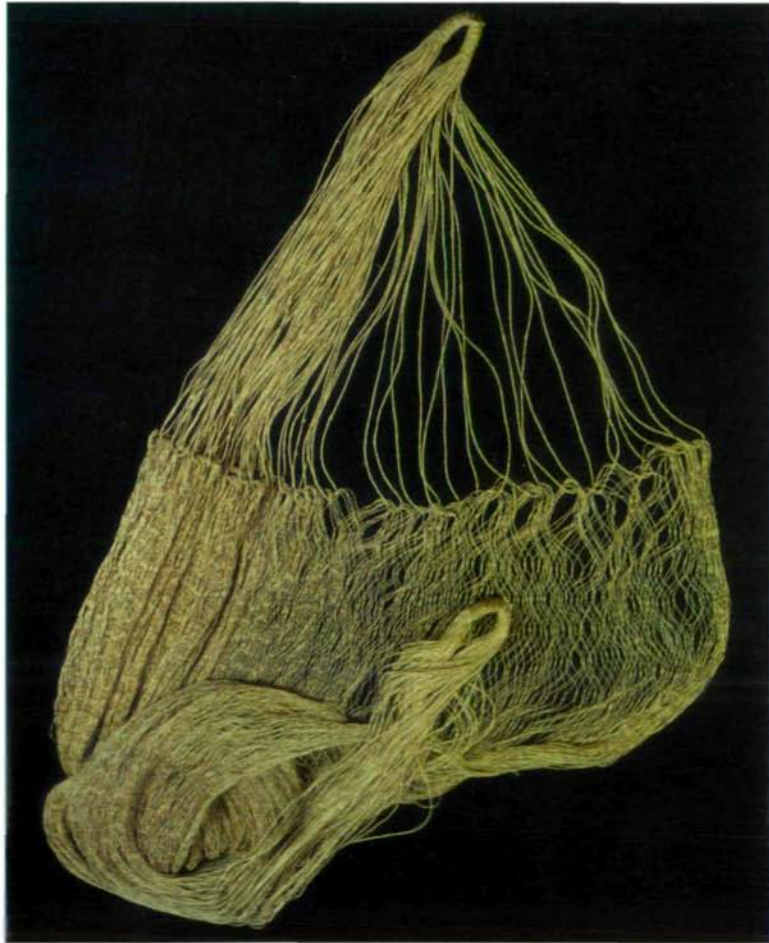
Maschenstoffe, bei denen nur ein Fadensystem verwendet wird, dienen einerseits für elastische und dennoch solide Gegenstände wie Tragtaschen und Hängematten,

TEXTILE PRODUKTE

andererseits für festere Arbeiten wie Fischnetze, Kächer, Taschen und Haarnetze sowie für gehäkel-

te, sehr feste Armstulpen sowie Knöchel- und Wadenbänder als Schmuck.

Die genialste Erfindung von allen textilen Produkten der Indianer des tropischen Waldlandes ist zweifel-



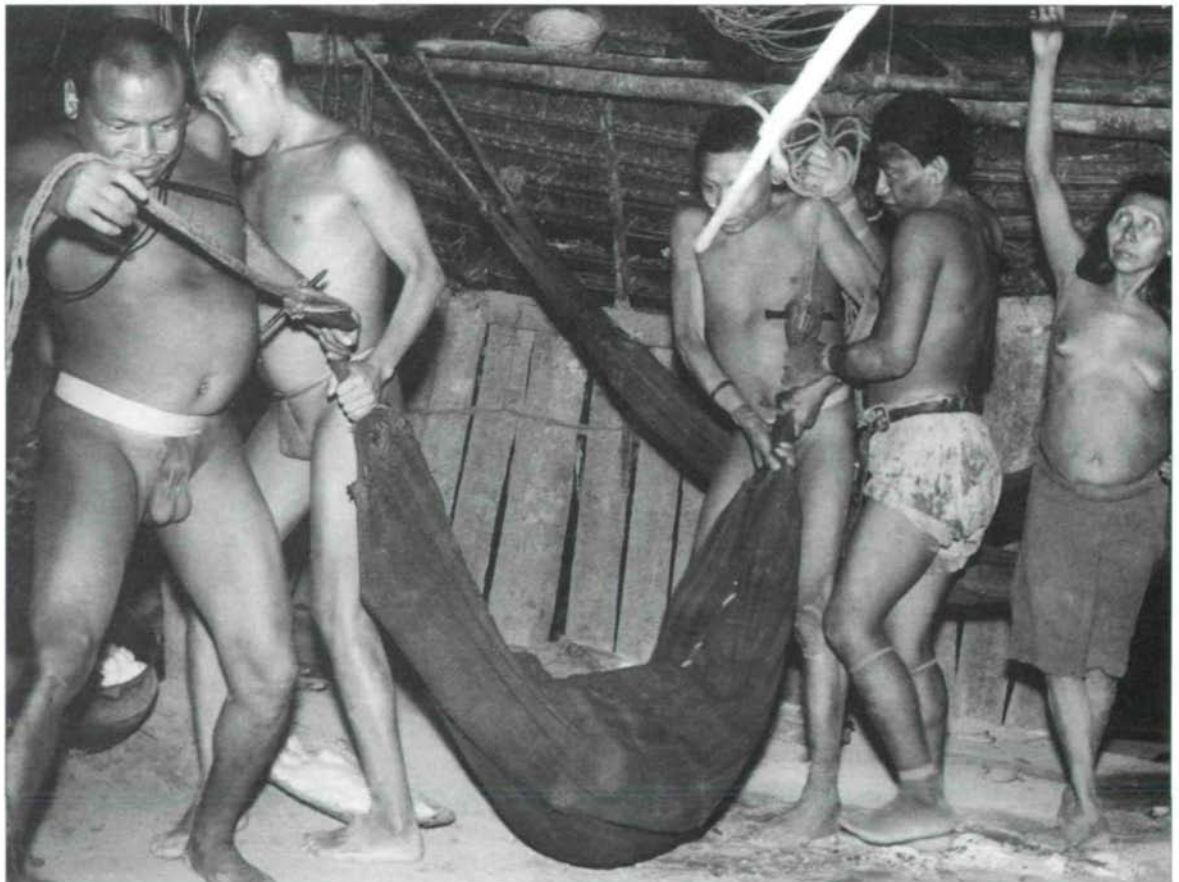
99 Hängematte in Verschlingtechnik aus Chambira-Palmfasern. Auca, Ecuador,

100 Ein verstorbener Kashinaua wird in der Hängematte bestattet. Peru.

los die Hängematte (Abb. 99). Sie wird in den unterschiedlichsten Techniken von Maschenstoffen (Einhängen und Verknoten), Zwirnbinden des Eintrags bis zum echten Weben aus Baumwolle, Palm- und Bromelienfasern hergestellt. Eine besonders altertümliche Form hat sich u.a. bei den Yano-

ama erhalten, die nur aus gespaltenen Lianenstreifen ohne Querverbindungen besteht. Hängematten, meist von den Frauen angefertigt, dienen primär als Schlafstätten, aber auch tagsüber sitzt, arbeitet oder ruht man in dem wichtigsten Einrichtungsgegenstand eines Hauses. In Großfamilienhäusern sind

sie in bestimmten Anordnungen angebracht und kennzeichnen die Privatsphäre der Kernfamilie. Sie ist außerdem persönliches Eigentum des Besitzers und begleitet ihn oft über den Tod hinaus, wenn er in der Hängematte eingewickelt begraben wird (Abb.100). Da Hängematten leicht zu transportieren



sind, kann man sie überall, z.B. auf Jagdzügen mitnehmen. Aufgehängt zwischen Bäumen steht einem jederzeit eine bequeme Schlafstätte zur Verfügung und man ist in entsprechender Höhe einigermaßen vor Ungeziefer geschützt. Die Hängematte ist vor allem im Amazonas- und Orinoco-Gebiet verbreitet, in der Montaña hingegen schläft man auf Plattformbetten und in Ost-Brasilien bei den

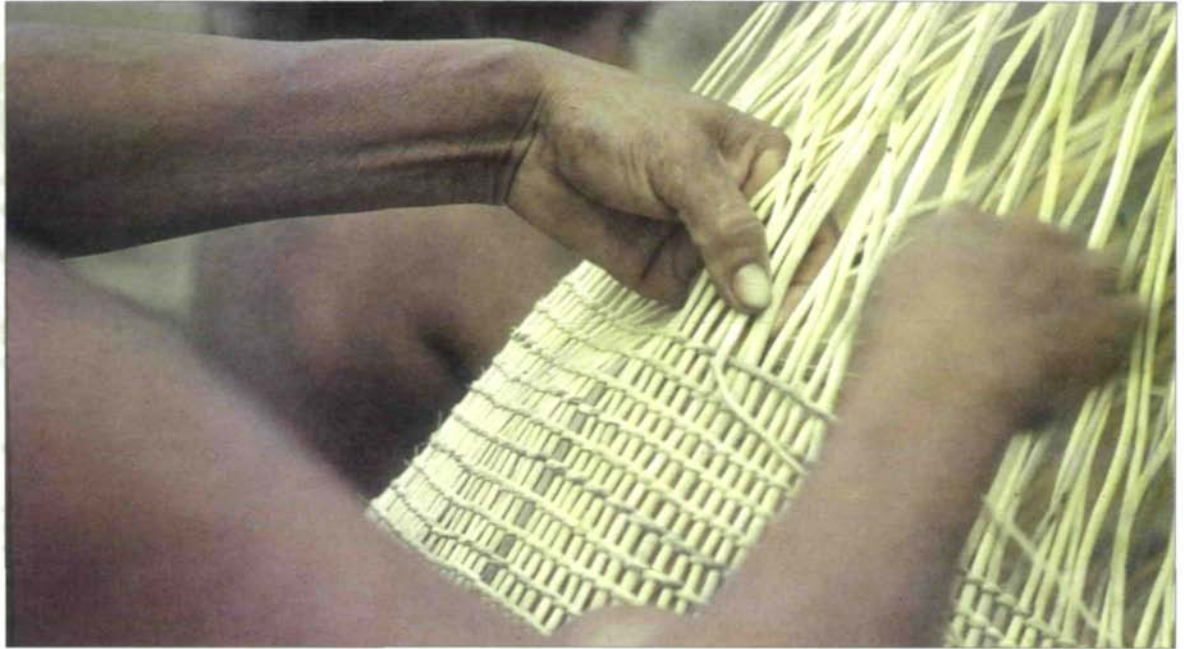
Ge-Völkern auf Matten oder Plattformen.

Unter den Flechtarbeiten nehmen die verschiedenen Korbwaren breitesten Raum ein. Als Ausgangsmaterial dienen auch hier Palmblätter, Rohr, Lianen, Gräser, die zu entsprechenden Flechtstreifen verarbeitet werden. Oft färbt man einen Teil der Flechtstreifen schwarz ein, um beim Flechten entsprechende Muster zu erzielen. Körbe zum

Aufbewahren von **Schmuck**, **Federarbeiten** und **kleinen Gegenständen** sind **kunstvoll** und sehr fein gearbeitet. Die schönsten Beispiele dafür stammen aus Nord-Brasilien und dem Guayana-Gebiet, wo diese Arbeiten stets von den Männern angefertigt werden. Deckelkörbe, Schachteln und taschenartige Körbe zeichnen sich vor allem durch ihre schwarzen, eingeflochtenen Muster aus, die jedoch nicht willkürlich gewählt, sondern im Zusammenhang mit mythischen Tieren, Pflanzen und Vorfahren stehen (Abb. 101). Manche Muster entstehen einfach, indem man nur die Vorder- bzw. die Rückseiten der Flechtstreifen benutzt, die eine verschiedene Schattierung aufweisen. Transportkörbe sind in der Regel nicht so fein, d.h. weitmaschiger geflochten, da sie möglichst leicht und dennoch stabil sein sollen. Als Sonderformen wären hier die auf einer Seite offenen Frauentragkörbe oder Kiepen - ähnlich unseren "Buckelkraxen" - aus Nord-Brasilien und dem Guayana-Gebiet zu erwähnen (Abb. 102,103); auch die wasserundurchlässigen Transportkörbe der Jívaro, die aus zwei, in verschiedener Technik und dazwischen mit einer Einlage aus Blät-



101 Körbe mit schwarzem eingeflochtenem Muster. Aruak, Guayana, um 1838.



*102 Flechten eines Vorratskorbes,
Tukano, Rio Uaupés, Kolumbien.*



*103 Kiepe der Macushi, Brasilien-
Guayana, um 1830.*

tern gearbeiteten Körben bestehen, zählen zu bemerkenswerten Flechtarbeiten.

Geflochten in verschiedensten Techniken sind weiters rechteckige oder runde Manioksiebe und Maniokschüsseln, Feuerfächer, Matten, Fischreusen bzw. Fischwehren, Köcher für Blasrohrpfeile, Schmuckgegenstände wie Kopf- und Armreifen, Gürtel und Zierkämme, Musikinstrumente (Korbasseln), Spielzeug sowie Masken und Zeremonialgegenstände (z. B. für die Ameisenprobe) (Abb. 104).

Echte Weberei wird viel seltener ausgeübt, ist jedoch in der Montaña (Campa, Shipibo, Jívaro) charakteristisch, wo sie wahrscheinlich auf andinen Einfluß zurückzuführen ist. Sporadisch wird sie jedoch von verschiedenen ethnischen Gruppen im gesamten Amazonas-Gebiet ausgeübt. Verarbeitet wird an erster Stelle die Baumwolle, die die Frauen mit Fallspindeln verspinnen (Abb. 105). An Webgeräten ist für das Montaña-Gebiet das horizontale Webgerät mit Rückengürtel typisch (Abb. 106), sonst steht ein vertikales Webgerät

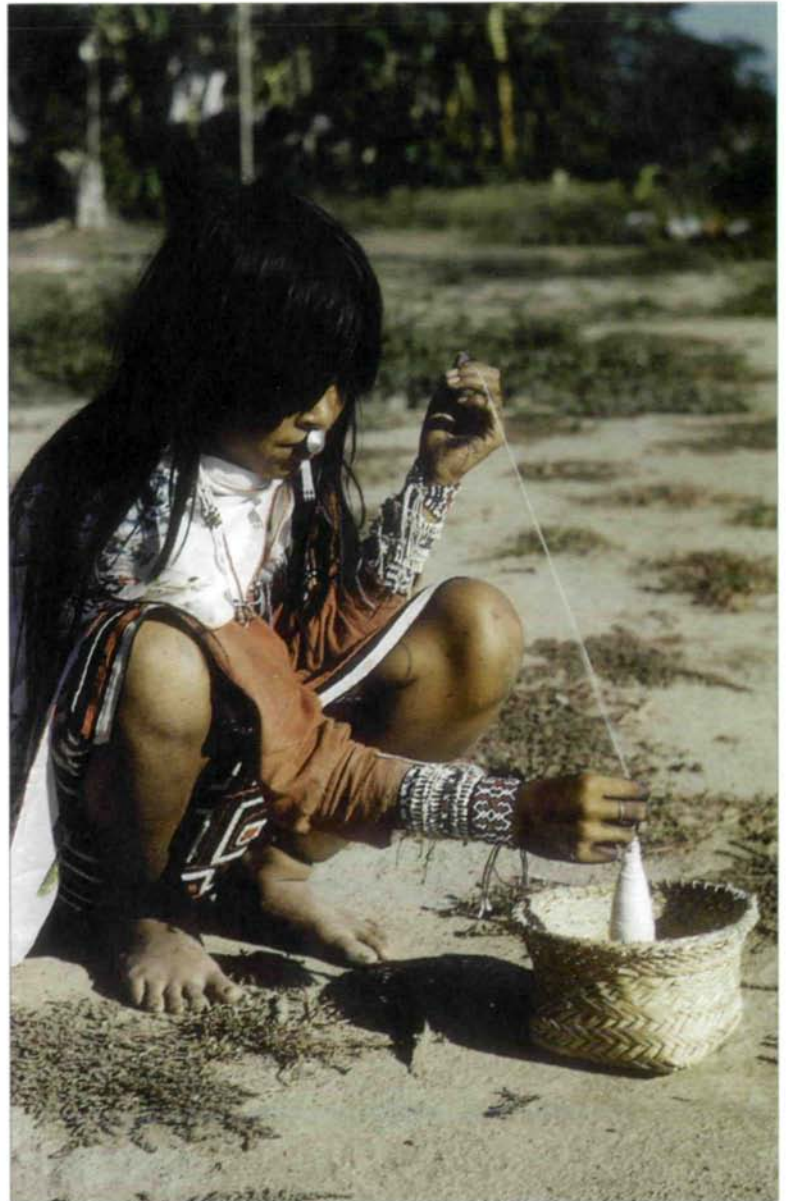
104 Geflochtene Röhren für Ameisenprobe, Maué, Brasilien, um 1830.

in Verwendung. Dazu kommen noch kleinere Webgeräte für Gürtel, Bänder und Schurze, in die auch Glasperlen eingearbeitet wurden. Mit all diesen Webapparaten kann man echte Gewebe herstellen, da die Fachbildung mit Litzenstäben erfolgt. Gewebt werden u.a. Hängematten, Kleidungsstücke und manchmal auch Kindertragbänder. Zu den schönsten Webereien des tropischen Waldlands gehören zweifellos die schlauchförmigen Röcke der Frauen und die langen, ponchoartigen Hemden (cushma) der Männer im Ucayali-Gebiet;



**105 Shipibo-Frau beim Spinnen von
Baumwolle mit einer Fallspindel.
Ost-Peru.**

insbesondere jene der Shipibo, da
sie mit den gleichen, kunstvollen
Mustern wie die Keramiken bemalt
oder bestickt sind (Abb. 107).



Anstatt zu weben, verarbeiten einige Stämme Baststoff zu Kleidungsstücken. Er wird meist von Ficus-Arten aus dem unter der Rinde liegenden Bast von fast weißer bis dunkelbrauner Farbe gewonnen. Zunächst schält man von mitteldicken Stämmen die äußere Rinde vorsichtig ab, dann löst man die Bast­schicht durch längeres Klopfen, um ihr Platzen zu

BASTSTOFFE

vermeiden (Abb. 108). Oft werden vorher an den Stämmen ein paar Einschnitte angebracht, um das Loslösen zu erleichtern. Die abge-

zogenen Stücke weicht man in Wasser ein und durch stetiges Klopfen mit geriffelten oder gekerbten Holzschlegeln werden sie weich und geschmeidig (Abb. 109). Anschließend läßt man den Baststoff trocknen, womit er zur Weiterverarbeitung fertig ist.

Bei den Stämmen im ostbolivianischen Tiefland wurde Baststoff vor allem zur Herstellung von Klei-



106 Eine Frau der Kashinaua beim Weben einer Hängematte auf dem horizontalen Webgerät mit Rückengürtel. Ost-Peru.

107 "cushma", Männerhemd der
Shipibo, Ost-Peru, 1880



108 Loslösen der Bast­schicht vom Stamm. Tukuna, oberer Amazonas, Peru-Brasilien.

109 Klopfen des Baststoffes. Uitoto, Kolumbien.





110 "Kampf der Yuracaré-Indianer", die mit bemalten Baststoffhemden bekleidet sind. Reproduktion aus d'Orbigny, 1846

dingstücken verwendet. Die Mojo, Moré und Yuracaré trugen einst lange Hemden, ähnlich den cushmas der Shipibo und Campa, aus Baststoff, deren farbige Muster mit Holzstempeln aufgetragen wurden (Abb. 110, 111). Noch in den

50er-Jahren unseres Jahrhunderts nähten die Moré am Rio Guaporé Hemden aus verschiedenfarbigen Stücken in Streifenmustern zusammen.

Im Gegensatz dazu dient Baststoff noch heute im westlichen Amazo-

nasbecken bei den Tukuna, Uitoto und bei den Tukano-Stämmen (Makuna, Cubeo usw.) hauptsächlich zur Herstellung von Masken und ganzen Maskenanzügen, die mit reicher Bemalung ausgestattet sind.

111 Mit Stempeln bemaltes Baststoffhemd der Yuracaré, Ost-Bolivien, um 1880.



Im tropischen Regenwald, wo Holz der verschiedensten Art und Qualität im Überfluß vorhanden ist, verstand man seit jeher dieses Material für die unterschiedlichsten Zwecke zu verwenden. Dabei ist jedoch festzustellen, daß echte Holzschnitzerei in zunehmendem Ausmaß im Schwinden begriffen ist, sodaß die besten und sorgfältigsten gearbeiteten Gegenstände fast durchwegs aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Dazu gehören u.a. die verschiedenen Arten von Keulen, deren kunstvolle Verzie-

HOLZBEARBEITUNG

rungen sie eher als Zeremonialkeulen ausweisen (Abb. 112, 113). Auch die zoomorph ausgeschnitzten Schnupfbretter der Maué oder die Zigarrenhalter der Tukano gehören der Vergangenheit an. Bei einer Anzahl von Völkern (Jívaro, Tukano, Karajá, Asurini und Kamayura) schnitzen die Männer noch heute Schemel, die aus einem Stück von meist hartem

Holz gearbeitet sind. Zum Teil dienen sie den Männern allgemein, als "Hausherrn"-Sitze oder oft stehen sie jedoch nur den Häuptlingen oder Schamanen bei Kulthandlungen zu. Dann sind sie meist in Tierform (Vögel, Gürteltier, Jaguar, Schlangenköpfe) gestaltet und manchmal zusätzlich mit symbolhaften Bemalungen ausgestattet. So symbolisiert das schwarze Muster auf rotem Grund auf den Schemelsitzflächen der Desana (Abb. 114) und anderer Tukano-Gruppen die



112 Zeremonialkeule mit eingeritzten Verzierungen, Mayoruna, Brasilien, um 1830.

113 Häuptlingskeule mit eingeritzten Verzierungen. Guayana, um 1838.





114 Schemel der Tukano.

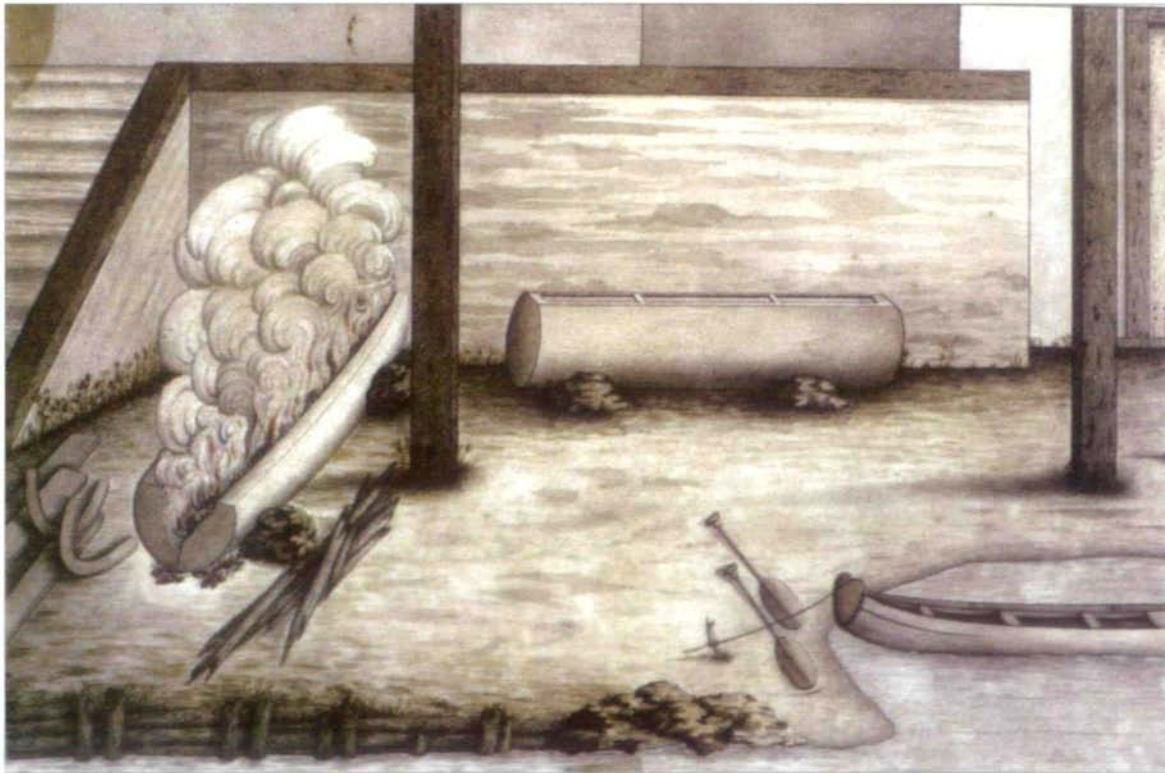


mythische Wasserschlange, welche die Menschen auf die Erde brachte, und die Sitzfläche die irdische Welt. Daher stellt das Sitzen auf diesem Schemel einen formalen, rituellen Akt dar.

Aus massivem Holz bestehen auch die großen Schlitztrommeln der Jivaro, Uitoto und Makuna, die als Signalinstrumente verwendet werden.

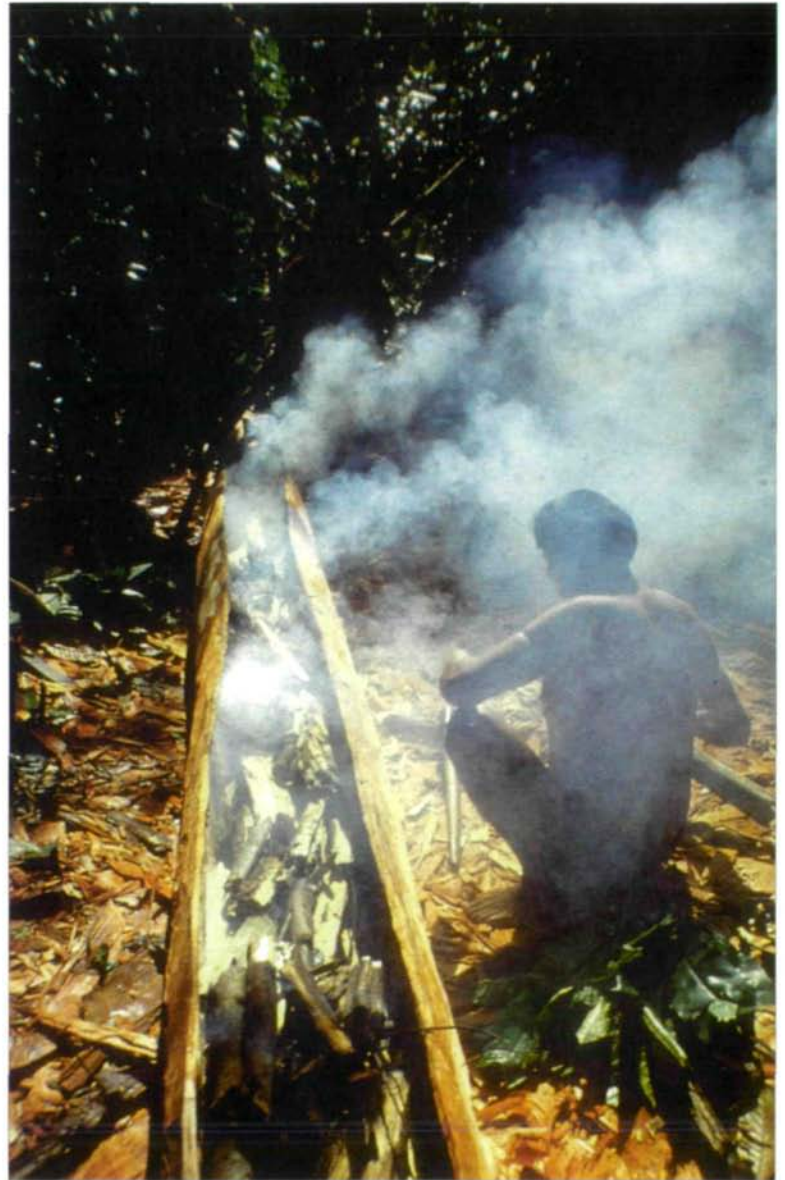
Den größten Arbeitsaufwand bei der Holzbearbeitung erfordert jedoch die Herstellung eines Einbaums, der noch heute das wichtigste Transport- und Fortbewegungsmittel vieler Flußindianer ist. Besonders mühsam waren die Arbeiten, als nur Steinäxte und Feuer zur Verfügung standen. Nach dem Fällen eines möglichst gerade gewachsenen Baumes,

meist eine Zedernart, befreit man ihn zunächst von seinen Ästen. In den Stamm schlägt man nun eine breite Längsrille und höhlt sein Inneres grob aus. Der Hohlraum wird anschließend mit Brennmaterial, trockene Palmblätter und Geäst, ausgefüllt und vorsichtig bis zur gewünschten Wandstärke ausgebrannt (Abb. 115, 116). Dann hebt man den Bootskörper auf



115 "Konstruktion der Kanus nach der Art der Indianer". Reproduktion aus Rodrigues Ferreira, 1970.

Holzböcke, zündet unter und neben ihm ein Feuer an, damit sich das Holz erwärmt und die Wandung nach außen gebogen werden kann. Dies erreicht man, indem immer längere Querbalken aus Holz eingesetzt werden. Pfähle, die entlang der Außenwandung senkrecht in den Erdboden getrieben sind, verhindern das Ausbrechen der Wandung. Bug und Heck werden oft aufgebogen und verjüngt. Die Einbäume weisen häufig eine Länge von über 5 Meter auf, die Breite ist hingegen mit etwa 50 cm gering. Als einziges Bootszubehör stehen Holzpaddel mit verschiedenen Blattformen zur Fortbewegung und Steuerung in Verwendung.



116 Ausbrennen eines Einbaums. Yanoama, Venezuela.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [0057](#)

Autor(en)/Author(s): Kann Peter

Artikel/Article: [Handwerk und Kunst 70-95](#)